

Nr. 25 Posen, den 21. Juni 1914

Der Stafettenlauf Potsdam—Berlin.

Der Schlußmann des Berliner Sportklubs, Weinstein, geht in Anwesenheit des Polizeipräsidenten v. Jagow und des Generals v. Podbielski durchs Ziel.

Am vorigen Sonntag kam die größte leichtathletische Veranstaltung Berlins, der Stafettenlauf Potsdam—Berlin, zum Austrag. Es beteiligten sich etwa 3000 Läufer. Der Berliner Sportklub gewann den Wanderpreis des Kaisers, da sein Schlußmann als Erster durch das Ziel kam. Die Laufzeit betrug für eine Strecke von 25 Kilometern 59 Minuten und 21 Sekunden.

Frau Mathias.

Skizze von Anatole France. (Nachdruck untersagt)

Frau Mathias wurde als Beschließerin und Kinderfrau betrachtet, und ihre Bejahrtheit und ihr brummiges Wesen verschafften ihr hohes Ansehen. Von meinem Vater und meiner Mutter, die mich sehr kleinen Knirps ihr anvertraut hatten, wurde sie nur Frau Mathias genannt, und es war eine große Überraschung für mich, als ich eines Tages hörte, daß sie einen Vornamen hatte und Virginie hieß. Viele Unglücksfälle waren Frau Mathias beschieden gewesen, aber sie trug sie mit Stolz. Ihre hohlen Wangen, die erloschenen Augen unter den grauen Haarsträhnen, die ihr um den Kopf herumhingen, der zahnlose Mund, das spitze Kinn und ihr starres Schweigen quälten meinen Vater.

Frau Mathias wurde allgemein gefürchtet. Ich war der einzige im Hause, der keine Angst vor ihr hatte. Ich kannte sie, ich hatte sie erraten, ich wußte, daß sie schwach war.

Mit acht Jahren wußte ich besser in dieser Seele zu lesen, als mein Vater mit vierzig, obgleich mein Vater nachdenklichen Geistes war, ziemlich viel Beobachtungsgabe besaß und sich etwas auf Physiognomien verstand, eine Lehre, die er aus Lavater geschöpft hatte.

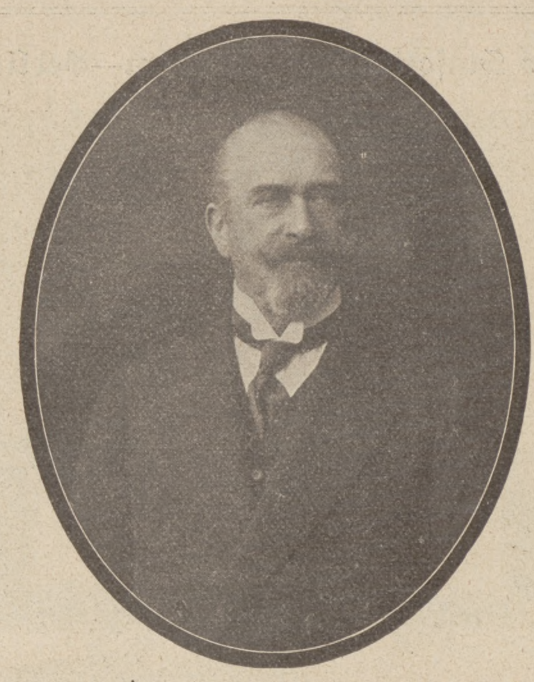
In etwas war ich ihm voraus: ich liebte Frau Mathias, und Frau Mathias liebte mich. Ich wurde durch die Sympathie inspiriert; er wurde nur durch die Wissenschaft geleitet. So wie ich ihr Gesicht in meinem Gedächtnis behalten habe, rührte es mich durch irgend einen Ausdruck leidender Zärtlichkeit und schmerzlicher Demut. Ich bin das einzige Wesen auf der Welt, das darauf Aufmerksamkeit legte, und ich habe auch erst angefangen es zu verstehen als es nur noch eine Erinnerung war, an die ich allein dachte.

Jetzt denke ich mit besonderem Interesse daran. Ach, Frau Mathias, was gäbe ich nicht darum, könnte ich Sie wiedersehen so wie Sie in Ihrem irdischen Leben waren, Strümpfe strickend, unter der bauschigen Haube eine Stricknadel hinter dem Ohre, und gewaltige Brillengläser auf der Nasenspitze, die zu schwach war, sie zu tragen. Die Brille glitt Ihnen immerzu herunter, Frau Mathias, jedesmal ärgerten Sie sich von neuem darüber, denn Sie haben es nie verstanden, solche kleinen Dinge lachend hinzunehmen, und ein häusliches Mißgeschick rief Ihre tiefste Entrüstung hervor.

Was gäbe ich nicht darum, Sie so, wie Sie waren, wiederzusehen, oder mindestens zu wissen, was aus Ihnen geworden ist, nachdem Sie vor dreißig Jahren diese Welt verließen, in der Sie so wenig Freude hatten, in der Sie einen so kleinen Platz einnahmen, und die Sie doch so sehr liebten. Ich erinnere mich, liebe Frau, daß Sie an einem schönen Frühlingstage, einem jener Tage, deren Milde Sie so gut zu schätzen verstanden, im Armensarge davon getragen wurden, und daß Sie tausend Dinge mitnahmen, die mir ebenso gut wie Ihnen gehörten, tausend rührende Dinge, eine ganze Welt von Gedanken, die durch die Verknüpfung Ihres Alters und meiner Kindheit geschaffen wurden. Erinnern Sie sich da, wo Sie sind, noch unserer langen Spaziergänge?

Wir gingen jeden Tag nach dem Mittagessen zusammen aus; wir erreichten die vereinsamten Alleen, die verlassenen Quais, das trübsinnige Feld in Grenelle, auf dem der Wind traurig den Staub aufwirbelte. Ich fühlte mich sicher, wenn meine kleine Hand von Ihrer runzligen umschlossen war. Zwischen dieser alten Frau, diesem kleinen verträumten Knaben und der melancholischen Landschaft des Stadtumkreises waltete tiefste Harmonie. Die bestaubten Bäume, die roten gestrichenen Kneipen, der Invalide mit der Kokarde auf der Mütze, der an uns vorüberging, die Apfelkuchenverkäuferin, die sich gegen ihren Verkaufsstand lehnte, auf dem Branntweinkaraffen standen, die mit Zitronen zugekorkt waren, das war die Gesellschaft, in der Frau Mathias sich behaglich fühlte. Denn Frau Mathias gehörte zum Volke. Als wir an einem Sommertag den Quai d'Orsay entlang gingen, bat ich sie, mit mir an das Ufer herabzusteigen, um die Maschinen, die Sand ausschippten, besser sehen zu können. Gleich willigte sie ein. Sie tat immer alles, was ich wollte, weil sie mich gern hatte und dieses Gefühl ihr

Zum Tode des Großherzogs Adolf Friedrich V. von Mecklenburg-Strelitz.



Der verstorbene Großherzog Adolf Friedrich V.

Am 15. Juni fand die Überführung der Leiche des Großherzogs Adolf Friedrich V. von Mecklenburg-Strelitz von Berlin nach Neustrelitz statt. An der Spitze des Trauerzuges ritt eine Abteilung Gendarmen, gefolgt von der Geistlichkeit mit dem Magistrat und den Stadtverordneten der Stadt Neustrelitz. Hinter dem Sarge schritt der neue Großherzog mit seinem Schwager, dem Prinzen zu Lippe.



Überführung der Leiche vom Bahnhof Neustrelitz zum Schloß.

Links: Der neue Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz, dahinter in Husarenuniform sein Schwager, Prinz zu Lippe, bei der Überführung der Leiche des Großherzogs nach dem Schloß in Neustrelitz.

jede Kraft nahm. Wir standen am Wasser, ich hielt meine Kinderfrau am Zipfel ihres geblümten Kattunkleides fest und betrachtete die Maschine, welche die vollen Körbe aus dem Kahn nahm, sie an einer langen Stange im Halbkreis langsam herum drehte und sie dann in den Fluß schüttete. Männer in blauleinenen Hosen, die bis zum Gürtel nackt waren und deren Haut ziegelsteinrot war, warfen den Sandhaufen, der stetig anwuchs, mit Schaufeln gegen ein Sieb.

Ich zupfte an dem Kattunrock.

„Frau Mathias, weshalb tun sie das? Sag doch, Frau Mathias."

Sie antwortete nicht. Sie hatte sich gebückt, um etwas von der Erde aufzuheben. Zuerst glaubte ich, daß es eine Nadel wäre. Sie fand täglich ihrer zwei oder drei, die sie an ihre Taille steckte. Aber dieses Mal war es keine Nadel. Es war ein Taschenmesser, auf dessen kupfernem Stiel die Vendômesäule war. — „Zeige mir das Messer, Frau Mathias. Gib es mir. Sag' doch, weshalb du es mir nicht geben willst?"

Unbeweglich, betrachtete sie das kleine Messer mit Aufmerksamkeit, und es lag etwas Wirres in ihrem Blick, das mir fast Furcht einflößte.

„Was hast du denn, Frau Mathias, sag' doch?" — Mit so schwacher Stimme, wie ich sie noch nicht von ihr gehört hatte, murmelte sie:

Das Jahrmarktsfest im Potsdamer Lustgarten.



Prinzessin August Wilhelm (×) beim Verkauf der Blumen.

Am Sonnabend, dem 13. d. Mts. fand im Beisein der Kaiserin ein Gartenfest im Potsdamer Lustgarten statt, das als ein Jahrmarktsfest zu Ende des 18. Jahrhunderts bezeichnet war und der Förderung der Zwecke des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz diente. Die Prinzessin August Wilhelm verkaufte von einem Leiterwagen aus Blumen, die reißenden Absatz fanden.

Heimatbilder aus dem Posener Lande.



Ph t. Schiek, Posen.

Eine landschaftliche Perle aus der posenschen Schweiz: Blick von der Podaniner Chaussee nach den Krumker Bergen.

(Vergl. die „Wanderfahrten im Posener Land" in der letzten und in der heutigen Sonntags-Nummer.)

Unsere Provinz Posen ist reicher an landschaftlichen Schönheiten als viele glauben. Zu den bekanntesten Perlen einer reizvollen Berg- und Tallandschaft gehören die Motive aus der Umgegend von Kolmar i. P. Unser Bild ist eine Aufnahme der sogenannten Krumker Berge östlich von Kolmar, von der hochgelegenen, steilansteigenden Chaussee nach dem Podaniner Forsthause aus gesehen. Die Höhen von Krumke sind teils landwirtschaftlich bebaut, teils mit schönem, alten Kiefernwalde bestanden. Die Fernrundsicht fast nach allen Seiten ist überaus anziehend und erinnert lebhaft an schlesische Vorgebirgsmotive. Unser Bild zeigt im Vordergrunde noch den alten Mühlteich, in der Mitte das Gebäude der Landwirtschaftlichen Winterschule.

Zur Jubelfeier der Schützengilde in Schwersenz.



Der Festzug. Phot. Schiek, Posen.

„Er hatte ein ganz ähnliches.“

„Na, aber wer denn? Wer hatte denn ein ganz ähnliches, Frau Mathias?“

Ich zupfte sie wieder am Rock. Verwundert mit brennenden Augen, in denen man nur Rotes und Schwarzes sah, starrte sie darein, als ob sie garnicht mehr wüßte, daß ich da wäre.

„Aber es war doch Mathias; es war Mathias.“

„Wer ist denn Mathias?“

Sie strich sich mit der Hand über die müden Lider, steckte das Messer sorgfältig unter das Taschentuch in ihre Tasche und antwortete:

„Mathias, mein Mann.“

„Du hattest ihn also geheiratet?“

„Zu meinem Unglück hatte ich ihn geheiratet. Ich war reich, ich hatte in Aunot, in der Nähe von Chartre, eine Mühle. Er hat das Mehl verpraßt, den Esel und die Mühle, alles. Er hat mich an den Bettelstab gebracht, und als ich nichts mehr besaß, hat er mich verlassen. Er war ein alter Soldat, ein Grenadier des Kaisers und wurde bei Waterloo verwundet. Er hatte sich die Liederlichkeit im Heere angewöhnt.“

Ich war über alles das sehr verwundert; ich dachte einen Augenblick nach und sagte dann:

„Dein Mann war nicht so ein Mann wie Papa, nicht wahr, Frau Mathias?“

Frau Mathias weinte nicht mehr; fast stolz erwiderte sie mir:

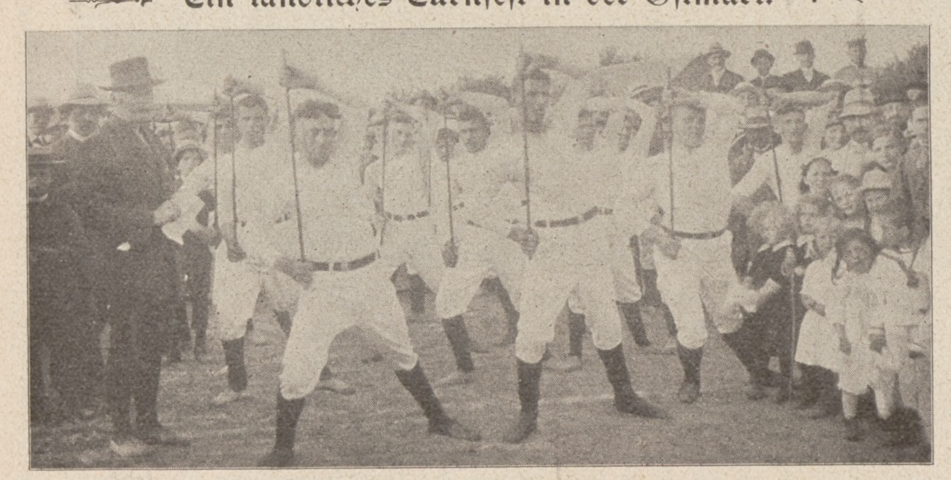
„Solche Männer wie Mathias gibt es nicht mehr. Der besaß alles. Er war groß, schön, schlau und freundlich. Und immer sah er hübsch aus, immer trug er eine Rose im Knopfloch. Er war ein wunderbarer Mann!





Die Nagelung der neuen Fahne. Landrat Steimer überreicht einen Fahnennagel.

Ein ländliches Turnfest in der Ostmark.



Stabübungen des Turnvereins „Vater Jahn“ in Schlehen.

Zur Jubelfeier der Schützengilde in Schwersenz.

Die Schützengilde in Schwersenz hat am vergangenen Sonntag unter lebhafter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung die Feier ihres 150jährigen Bestehens festlich begangen und damit die Weihe einer neuen Fahne verbunden.

Ein ländliches Turnfest in der Ostmark.

Die heranwachsende Generation in unseren Ansiedlungen bekundet ihren gesunden nationalen Sinn auch dadurch, daß sie das Turnen eifrig pflegt. Mit welchem Erfolge das vielfach geschieht, bewies das Turnerfest in dem benachbarten Schlehen am Pfingstmontag, das sich zu einem echten, allgemeiner Teilnahme sich erfreuendem Volksfest gestaltete, wie unser Bild deutlich erkennen läßt.

Herzkrank.

Humoristische Skizze von **Else Krafft.** (Nachdruck untersagt)

Nach dem durchtanzten Winter konnte Trude nicht mehr schlafen. Es klopfte, es stach, es rumorte in der jungen Brust, daß sie jede Nacht verstört im Bett hochfuhr, und angstvoll nach der Mutter rief. Und dann kamen sie abwechselnd in das Mädchenstübchen, mal Vater, mal Mutter, aufgeregt und erschrocken, und beruhigten ihr blondes Kind.

„Das kommt von Deiner Vergnügungssucht, das kommt vom Tanzen, vom Schlittschuhlaufen und vom Tennisspielen ... o, ... Trudchen, Trudchen, wann wirst Du endlich Vernunft annehmen, und Dich schonen?"

Darauf sagte Trudchen nicht viel. Sie rieb sich nur immer wieder ganz verzweifelt die Herzgegend mit allen möglichen Essenzen ein, die Vater ihr aus seiner Hausapotheke holte, und weinte hinterher in ihre Kissen, wenn dennoch wieder soviele schreckhafte Träume über sie kamen, in denen ein dunkler Männerkopf mit gräßlichen braunen Augen jedesmal eine so große Rolle spielte. O, ... wie sie ihn haßte, haßte, ... den Erich Wendler, der so viel und so schlecht tanzte, so schwerfällig Schlittschuh lief, und jetzt im Frühling so wild mit den Tennisbällen um sich schmiß, daß sie mehr als einmal seiner Partnerin mitten auf die Nase geflogen waren. .... Und immer das Gegenteil von ihr behauptete er, und immer nur Witze und Spott, ... o, nicht mehr sehen wollte sie ihn, nie, nie mehr ...

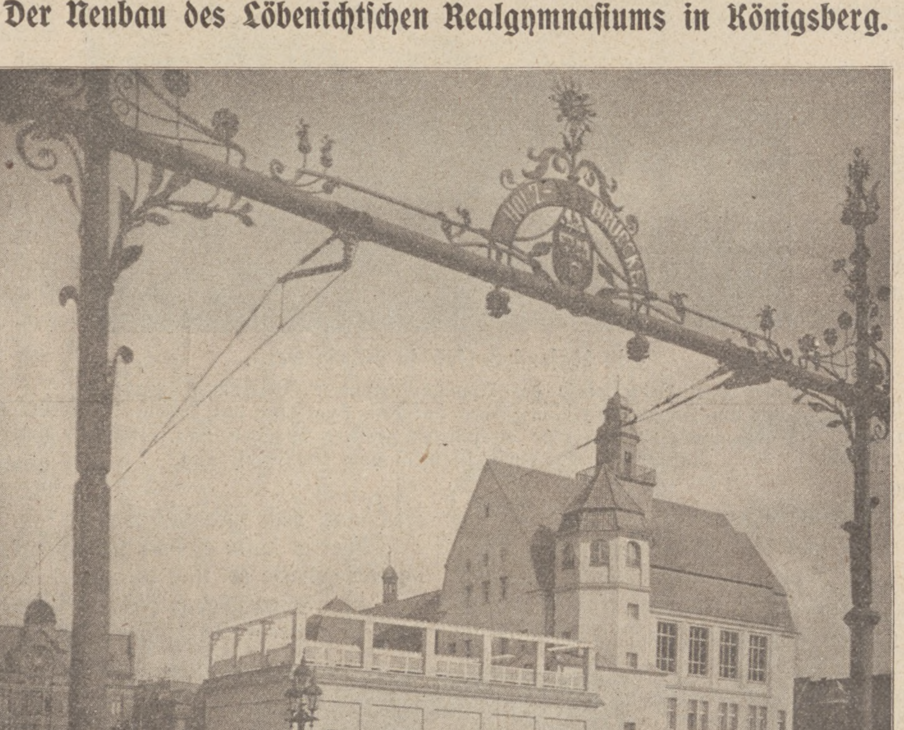
„Das geht so nicht länger", sagte schließlich der Vater sehr energisch, als das Herzklopfen der Tochter von Tag zu Tag zunahm, und die sonst so runden Mädchenwangen beängstigend schmal wurden. „Wozu hat denn Tante Hede ihr Pensionat in einem Herzheilbad, wenn ihre Nichte da nicht 'mal auf einige Wochen Erholung suchen sollte. Deine ewigen Ausreden nützen jetzt nichts mehr. Berlin bekommt Dir eben auf die Dauer nicht, mein Töchting, und Euer Tennisklub und Eure Vergnügungsvereine können 'mal sehr gut ohne Dich fertig werden. Auch paßt mir Dein Verkehr mit diesem Wendler durchaus nicht, der Mensch fällt Mutter und mir direkt mit seinen künstlerischen, modernen Anwandlungen auf die Nerven, denn, wie ich von Kollegen gehört habe, zieht er alle jungen Damen auf, und macht sich über jede lustig, die ehrsam und züchtig die Augen bei seinen Frechheiten niederschlägt. Entweder Du trittst gleich aus diesem literarischen Verein, wo man so modernen Anschauungen huldigt, oder Du fährst sofort zu Tante Hede nach Alt-Haide, und machst 'ne Herzkur, trinkst Eisenmilch, und liegst den ganzen Tag solide im Garten. Aber so weiter mit Deiner ewigen Quaserei geht das nicht!"

Trudchen hatte ein paarmal bei dem Namen des Gehaßten krampfhaft aufgeschluchzt, dann nickte sie ergeben und entschloß sich für die Reise zu Tante Hede in die Berge. Denn ganz austreten aus dem Verein, wo sie sich doch meist so wundervoll amüsiert hatte, ... nein, ... das ging über ihre Kraft. Lieber ganz fort aus Berlin für eine Weile, und meinetwegen auch zu Tante Hede, die in ihrer resoluten, praktischen Art sicher nichts von Mädchenträumen und Herzensschmerzen verstand, und ganz in ihrer Fremdenpension und ihrem großen Garten aufging. Und so wurde es beschlossene Tatsache, Trudchen ging auf die Reise, ... Trudchen flüchtete vor ihrem größten Feinde, mit dem sie sich einen ganzen Winter, und einen halben Frühling herumgezankt hatte ...

Dieser größte Feind aber wußte noch garnichts von dieser Flucht. Als er ein paarmal das blonde, kecke Mädel nicht mehr beim Tennisspielen sah, ärgerte er sich sonderbarerweise noch mehr als früher über seine Partnerinnen, und schmiß die Bälle noch wilder um seine Hünengestalt. Und nachts schlief er nicht mehr, bekam ganz seltsame Wahnvorstellungen, und furchtbares Herzklopfen, und schrieb auf der Redaktion so konfuses Zeug zusammen, daß ihm sein Verleger und bester Freund dringend zu einem frühen Urlaub riet, um seine im Winter verbrauchten Nerven gründlich aufzufrischen.

Der lange Erich sah das vollkommen ein, noch dazu, wo das Einreiben mit Franzbranntwein in der Herzgegend, wozu ihm die Mutter dringend geraten, durchaus keine Besserung

Der Neubau des Löbenichtschen Realgymnasiums in Königsberg.



Das Löbenichtsche Realgymnasium in Königsberg, dessen Geschichte als ursprünglich geistliche Schule sich bis vor das Jahr 1441 zurückverfolgen läßt, ist kürzlich in einen schönen und zweckmäßigen Neubau übergesiedelt.

erzielte. Und so packte er an einem schönen Frühlingstage sein Wanderbündel, und fuhr wütend in die schlesischen Berge hinein, um am dritten Tage schachmatt von seiner Tour in einem lieblichen Tale zu landen, das ihm ein guter Freund als herzstärkend empfohlen hatte.

Dort schlief er in der ersten, besten Pension, die ihm am Wege gelegen, eine ganze Nacht, und einen halben Tag gründlich aus, um nach dem Erwachen den rebellischen Herzmuskel mehr denn je zu fühlen.

Das Schlimmste aber an seinem Zustand war das, daß er an Halluzinationen litt, die ihm den Kopf derartig verwirrten, daß er ganz erschrocken und tiefsinnig darüber wurde. Er hatte zum Beispiel aus dem wildfremden Fenster seiner wildfremden Pension nur einen Augenblick in den großen, wildfremden Garten hinabgesehen, und schon sah er da ein weißes Kleid, einen roten, nur zu wohlbekannten Strohhut mit blauer Troddel, und ein Gesicht darunter ... o Gott, ... dieses Gesicht mit dem Spottmund und den Kinderaugen, verwünschen hätte er es können, so haßte er es. Nichts, rein garnichts d'ran war an diesem Gesicht, und doch, überall war es da, ... am Tage, ... in der Nacht, ... und jetzt sogar auch hier in der Fremde, da unten im Kieswege des Gartens, den er erst ein einzigesmal gestern Abend im Dunkeln betreten ...

Ein Rasensportfest in Königsberg.

Unter dem Protektorate des Kommandierenden Generals v. Francois fand am Sonntag in Königsberg auf dem Sportplatz des Vereins für Bewegungsspiele das erste diesjährige größere Sportfest statt. Unsere Aufnahme zeigt einen Moment vom Stabhochsprung.

O, ja, ... er war sehr krank, er mußte sofort zum Arzt, und eine Kur beginnen, das war klar ...

Der Badearzt war ein sehr netter, gemütlicher und verständnisvoller Herr. Er untersuchte, freute sich an den festen Muskeln des neuen Patienten und der imposanten Größe und behorchte sehr lange und gründlich das Herz. Dabei verzog sich seine Stirn sehr bedenklich in Falten, so daß der junge Redakteur noch viel mehr Herzklopfen als vorher bekam.

„Schade ...", meinte er besorgt, ... „eine so große Herzerweiterung hätte ich Ihnen eigentlich nicht zugetraut. Mindestens sechs Wochen Kur, mein Herr, viel Bäder, elektrische Massage, tüchtig Brunnen trinken, ... und wir werden die Geschichte schon kriegen ... Und mindestens zweimal die Woche zur Untersuchung müssen Sie sich schon zu mir bemühen ..."

Vollständig geknickt schritt der neue Kurgast von dannen. Direkt in seine Pension, direkt in den großen, parkähnlichen Garten der Villa Hedwig.



Paul Lincke,

der bekannte Komponist, dessen letzte Operette „Grigri" u. a. auch am Neuen Luisentheater in Königsberg mit Erfolg aufgeführt wurde.

„Alles mache ich", dachte er tiefsinnig, „baden, trinken, massieren, ... nur das Gesicht nicht mehr sehen in meinem Verfolgungswahn, das gräßlich süße Gesicht ..."

Es war sehr schön und still in den versteckten Gartenwegen. Von irgendwo drang eine weiche, einschmeichelnde Kurmusik, und dicht vor ihm stand ganz in blühendem Flieder versteckt eine runde Laube, in der es sich gut sitzen und träumen lassen mußte. — Er machte noch einen kleinen Sprung über ein Tulpenbeet, das ihm im Wege war, und, ... barmherziger Gott, war es wirklich schon so weit mit ihm, daß er vor Herzschwäche taumelte, schwarz vor den Augen, ... nein, eigentlich weiß, denn die junge Dame, die da in der Fliederlaube vor ihrem mit Blei bekritzelten Briefblatt hochfuhr, verstört und erschrocken, hatte ein weißes Kleid an, einen roten Hut auf, alles genau wie er es immer sah ...

Ein paarmal griff er noch nach den Augen, und hielt dann doch den hellen Filz in der Hand, ganz korrekt und höflich.

„Ich ... ich weiß zwar nicht, ob Sie es tatsächlich sind, Fräulein Trudchen, aber ..."

Er sprach nicht weiter, denn er mußte sich anstandshalber bücken, und das Blatt Papier vom Boden heben, das ein neckischer Wind ihm vor die Füße geweht.

Gleichzeitig aber schrie das seltsame Mädel auf, und griff auch zu, und das mit einer Leidenschaft und Angst, daß dem Manne abwechselnd heiß und kalt wurde.

Aber er hatte es doch wenigstens, wonach sie so stürmisch begehrte, hatte es, und konnte es lesen, wenn er wollte ...

Da geschah aber etwas Seltsames, sie weinte. Ganz gewiß, sie weinte, ganz fassungslos, und sagte, indem sie seine Hand festhielt, die das beschriebene Briefblatt hielt. „Wenn Sie das lesen, ... Herr Wendler, ... wenn Sie das tun, dann ... o Gott ... ich verstehe überhaupt nicht, weshalb Sie hier sind, d ... das geht doch garnicht ... das, ... paßt sich doch garnicht, ich bin doch krank, bin zur Kur hier in Alt-Haide ...

„Ich doch auch", sagte er, indem er entzückt in die nassen, flehenden Mädchenaugen starrte. „Ich doch auch, dumme, kleine Trude ...

Und indem er einen tiefen, sehr befreienden Atemzug tat, setzte er ganz leise und warm hinzu: „Herzkrank, ... denk' mal an ..."

„Denk' mal an ..."

Sie vernahm nur das Eine, und ... ja, was war denn das? Gehörte das auch zu ihrem Leiden, dieses Sausen und Brausen in der Brust, dieses Singen und Klingen, ... das tat ja garnicht mal weh, das war ja, ... sie dachte nicht mehr weiter, denn er hatte zugegriffen, und hielt sie im Arm.

„Mädel", sagte er, ... „wie ich Dich gehaßt habe vor lauter Liebe ..."

Und er küßte sie, daß sie erschauernd stille halten mußte, und das Singen und Klingen wurde immer stärker, so daß sie aus lauter Verlegenheit wieder küssen mußte, ob sie wollte oder nicht ...

„Nun darfst Du auch das Gedicht lesen, das da steht", sagte sie schließlich, als sie endlich wieder ein bißchen Luft holen konnte.

Und sie glättete selber das in seiner Hand zerknitterte Papier.

Er las, und hielt sie dabei fest, wie man ein endlich gefundenes Glück festhält.

„Ich hasse Dich, und kann's doch Haß nicht nennen,
Was mich beschleicht, siehst Du mich fragend an;
Ich hasse glühend Dich . . . und muß bekennen,
Daß ich den Haß mir nicht erklären kann.
Du bist so kalt . . . doch Deiner Augen Tiefen
Erzählen mir von Leidenschaft und Glut,
Als ob darinnen Feuerbrände schliefen,
Die auch mir brennen, ach so wild im Blut . . .“

Er hatte gleich zweimal hintereinander gelesen. „Kleine Dichterin“, sagte er dann leise, indem er sich noch einmal zu ihren Lippen herniederneigte, „was machen wir nun mit unserer Herzkur, da wir das Heilmittel schon gefunden?“

Sie lächelte.

„Wir lassen uns vom Arzt gesund schreiben, und fahren nach Hause . . . Denn Tante hat ihre Zimmer nur für Patienten so wunderschön herrichten lassen . . .“

Drei Tage währte die süßselige Heimlichkeit ihrer Liebe aber doch noch in dem großen, wildfremden Garten nahe der Berge.

Dann, als jeder einzeln zur Untersuchung zum Badearzt ging, ohne Eisenmilch getrunken zu haben, ohne Brunnen oder gar Bäder, hob der alte Herr ganz überrascht und sehr befriedigt den Kopf.

„Ja, ja . . . unser Wasser schafft Wunder“, sagte er, „es ist schon eine erstaunliche Besserung in der kurzen Zeit zu verzeichnen . . .“

Da reiste das Brautpaar getrost heim zur offiziellen Verlobung.

Vom göttlichen Schaltier.

Von **M. Kneschke**=Schönau. (Nachdruck untersagt)

Der Krebs, das göttliche Schaltier, wie er schon bei den alten Römern genannt wurde, steht nun wieder im

Zu den Unruhen in Albanien.



Ansicht von Durazzo,
der Hauptstadt des Fürstentums, um die in den letzten Tagen zwischen den Aufständischen und den Truppen des Fürsten gekämpft wird; das Haus mit der Fahne das Schloß des Fürsten von Albanien.

Zeichen seines höchsten Wohlgeschmacks. In den Monaten ohne „r“ soll dies der Fall sein, und diese alte Regel hat auch ihre wohlbegründete Erklärung; denn im Mai pflegt das Paarungsgeschäft der Krustazeen sein Ende zu haben, auch die neue Schalenbildung ist dann so weit vorgeschritten, daß der alte Panzer abgeworfen wird, und endlich finden die Krebse in diesen Monaten die reichlichste Nahrung. Vor dem Mai sind die Krebse ziemlich abgemagert, aber im September, der bereits das „r“ aufweist, haben sie von ihrer Vorzüglichkeit noch nichts eingebüßt, so daß der Krebsliebhaber also den Genuß noch um vier Wochen verlängern kann. Wie schon erwähnt, waren die alten Römer große Verehrer des Krebses, ebenso die Griechen. Selten fehlte das göttliche Schaltier auf ihrer Tafel, und wurde nur von der im Mittelmeer hausenden Languste, die dem Hummer ähnelt, ersetzt. Die Küchensklaven hatten mit diesen Schaltieren einen bösen Stand; denn ließen sie sie nur eine Minute länger als vorgeschrieben sieden, so rächte das der Gebieter durch empfindliche Strafen. Es sind Fälle bekannt, wo der grausame Feinschmecker den unglücklichen Sklaven in Eisen schmieden, oder gefesselt in seinen Fischteich hängen ließ, damit er von den Hechten und Muränen aufgefressen wurde, und das bei lebendigem Leibe. Während so die Kulturvölker des Altertums in ihrer Vorliebe für den Krebs allzuweit gingen, war er merkwürdigerweise bei den slawischen Völkern gar nicht beliebt, ja, er galt dort sogar für giftig, und noch heute hat man in Rußland wenig für ihn übrig. Man schreibt das davon her, daß die griechisch-katholische Kirche den Genuß von Krebsen verbietet, wie z. B. dort auch die Taube als heiliger Vogel gilt, und es verboten ist, sie zu verspeisen. In Deutschland und Frankreich teilt man dagegen den Geschmack der alten Griechen und Römer bis auf den heutigen Tag, und bedauert nur, daß diese Krustentiere immer seltener und ihre Preise unerschwinglicher werden. In Frankreich bevorzugt man die kleinen Krebssorten, während wir Deutschen stolz auf die Größe unserer Oderkrebse sind, die wohl als größte Flußkrebse gelten. In Paris sollen jährlich über sechs Millionen Krebse verspeist werden, welche Zahl Frankreich allein nicht decken kann. Die deutschen Händler freuen sich der Vorliebe der Franzosen für kleine Krebse, denn auf diese Weise werden sie die bei uns nicht sehr begehrten Schaltiere in Frankreich noch recht günstig los.

Die großen Seekrebse, die ebenfalls sehr beliebten Hummern, werden in der Nordsee bei Helgoland, sowie an den Küsten Englands und Schottlands viel gefangen. Der Hummernfang ist für Helgoland noch von sehr großer Bedeutung, während der Fischfang immer mehr zurückgehen soll. Früher, als die schnellen und bequemen Dampferverbindungen mit diesem Eilande und dem deutschen Fest-

lande noch nicht bestanden, war der Transport lebender Hummern sehr erschwert. Heute jedoch sind diese Schwierigkeiten gewichen, und dank der neuen Konservierungskästen für lebende Hummern ist es jedem Fisch- und Delikatessenhändler möglich, jederzeit frische, lebende Hummern zu halten.

Der Seekrebs des Mittelmeeres, die schon erwähnte Languste, erfreut sich bei uns keiner Beliebtheit, während sie in Italien und besonders an der Riviera täglich auf dem Speisezettel zu finden ist.

Das kleinste der Schaltiere, die Krabbe, die sich sowohl in der Ost- wie Nordsee massenhaft vorfindet, erfreut sich dagegen so großer Beliebtheit und Verbreitung, daß man von ihr geradezu als von einem Volksnahrungsmittel sprechen kann. Die Nordseekrabe ist größer, aber nicht so ansehnlich in der Farbe und auch nicht so fein im Geschmack und zart im Fleisch, wie die Ostseekrabbe. Bei Büsum in Holstein ist einer der größten Krabbenfangplätze, dort sollen von April bis November mehr als 500000 Kilogramm Krabben gefangen und versandt werden. Auch für den Krabbenversand sind die schnellen Transportmittel und Eiskühlräume der Neuzeit von größter Wichtigkeit, denn nur dadurch ist ein Verschicken möglich geworden.

Früher kannte man nur die konservierten Krabben, die in der Hauptsache aus Dänemark stammten und auch heute von dort noch viel exportiert werden. Die Lieblingsspeise der Dänen, der berühmte Krabbenpudding, hat sich seitdem auch die deutsche Küche erobert, und die deutschen Hausfrauen sind dankbar für diese wohlschmeckende Bereicherung des Küchenzettels und auch für die vielen Kombinationen, welche die Krabben in Verbindung mit allerhand feinen Gemüsen erlauben. So ist zum Beispiel eine Zusammenstellung von Spargel oder Blumenkohl mit frischgekochten Krabben ebenso beliebt, wie die vielen Arten von Mayonnaisen und Salaten, die man mit ihnen zubereitet und die den Abendtisch reichhaltiger gestalten und ihm einen vornehmen Anstrich geben, ohne große Kosten zu verursachen. Muschelragout von konservierten Krabben sind ebenfalls sehr beliebt, doch muß man dafür eine bewährte Fabrikmarke wählen, denn die meisten eingelegten Krabben sind scharf gesalzen, was sich beim Erhitzen dann doppelt fühlbar macht und schon öfters das ganze Ragout verdorben hat. Am feinsten mundet ein solches Ragout natürlich von frisch abgekochten Krabben.

Trotz der ungemein vielseitigen Zubereitungsart aller Schaltiere, deren Rezepte fast ausschließlich aus Frankreich stammen und von den Franzosen wieder aus der Küche der alten Römer aufgenommen wurden, bevorzugt der wahre Gourmed doch stets den Krebs und Hummer in natura, weil nur hierbei das eigenartige feine Aroma, welches das Fleisch dieser Krustentiere besitzt, völlig zur Geltung kommt.

Professor Ludimar Hermann †,
war berühmter Physiologe der Universität Königsberg, ist am 5. Juni im Alter von 76 Jahren gestorben.

Eine originelle Blitzbrandlöschung.

Im Jahre 1661 schlug der Blitz in die Turmspitze der St. Marienkirche in Berlin und setzte sie in Flammen. Die Gefahr für die Kirche und den Stadtteil war um so größer, als gerade dort die Straßen eng und winklig sind, und damals die Häuser fast durchweg aus Fachwerk bestanden. Im Augenblicke der größten Gefahr verfiel Feldmarschall Otto Christoph v. Sparr auf das Radikalmittel, die brennende Turmspitze mit Kanonen herunterzuschießen. Er tat es, und rettete damit die Kirche, ja vielleicht den ganzen Stadtteil. Aber die Sache hatte ein verhängnisvolles Nachspiel. Der außerordentlich kirchlich gesinnte Feldmarschall hielt sich in seinem Gewissen für verpflichtet, den durch ihn heruntergeschossenen Turm auf seine Kosten wieder aufzubauen. Er tat es, geriet aber dadurch in solchem Grade in Vermögensverfall, daß er als ganz armer Mann starb, dessen Hinterbliebenen noch sieben Jahre nach seinem Tode an die Begräbniskosten gemahnt werden mußten. Schon bei Lebzeiten hatte sich Otto Christoph v. Sparr in der Marienkirche ein Marmor-Grabdenkmal errichten lassen, das das vorzüglichste Skulpturwerk der Periode vor A. Schlüter ist. Das ganze Denkmal wurde bei Lebzeiten Sparrs vollendet, auch die Inschrift, natürlich unter Weglassung des Todesdatums. Die Erben, Seitenverwandte, denn die Linie der Lichterfelder Sparrs erlosch mit dem Feldmarschall, waren über die geringe Erbschaft so erzürnt, daß sie es nicht einmal der Mühe wert hielten, die Lücke auszufüllen. Die Stelle, an welcher das Todesdatum, der 9. Mai 1668, stehen sollte, blieb leer. Dagegen stifteten die Erben eine Art Spott-Gedächtnistafel, die auch noch in der Marienkirche im südlichen Seitenschiffe hängt, mit der Inschrift: „Lukas 14, Vers 28 und folgende. Wer ist aber unter Euch, der einen Turm bauen will, und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es habe, hinauszuführen? Auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat und kann es nicht hinausführen, Alle, die es sehen, anfangen, seiner zu spotten und sagen: Dieser Mensch hob an zu bauen und kann es nicht hinausführen."

Agnes Straub,
die Heroine des Königsberger Stadttheaters, wurde von 1915 ab an das „Kleine Theater" i. Berlin engagiert.

Charlotte Uhr
vom Frankfurter Opernhaus, gab in der letzten Spielzeit mehrere erfolgreiche Gastspiele am Königsberger Stadttheater.

Die praktische Mode.

Moderne Wäsche.

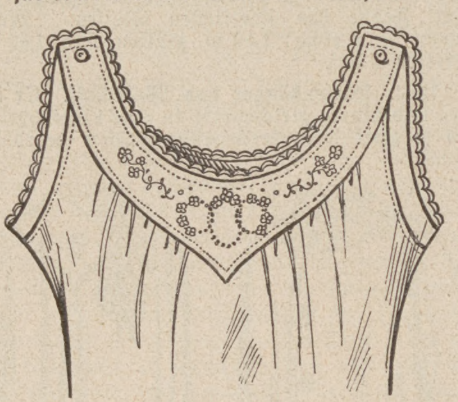
Auch an der Wäsche geht die Mode nicht spurlos vorüber. Das Haupterfordernis, das sie heute an sämtliche Wäschegegenstände stellt, ist, daß sie möglichst wenig auftragen und damit die Bestrebungen der Mode im allgemeinen unterstützen. Wenn auch bei der Herstellung neuer Wäsche jede praktisch denkende Frau ihre Haltbarkeit in erster Linie ins Auge fassen wird, so lassen sich dennoch Mittel und Wege finden, der Mode und den ökonomischen Rücksichten zugleich gerecht zu werden. Man kann zunächst den schlichten Formen und Schnitten vor den reich mit Volants und anderen auftragenden Besätzen verzierten den Vorzug geben, was wegen des geringeren Stoffverbrauchs auch der Kasse angenehm zugute kommen wird. Ferner weiß man, daß die Stärke der Stoffe nicht unbedingt immer mit der Dauerhaftigkeit Hand in Hand geht, und daß manche feinen Gewebe die groben bei weitem überdauern können. Jedenfalls finden die derben Leinenhemden unserer Großmütter bei der heutigen Generation keinen Gefallen mehr. Besonders für Brautausstattungen und für den eleganteren Bedarf wird heute nicht mehr Leinen und Hemdentuch, sondern weicher Linon und Batist verarbeitet, ganz abgesehen von der eigentlichen Luxuswäsche aus noch feinerem Material, für die wir uns hier weniger zu interessieren haben. Gegen die beliebte Languettenstickerei von ehemals verhält man sich dagegen nicht ablehnend, da sie ja mit zu den einfachsten und am wenigsten auftragenden Besätzen gehört. Die mit feinen Bogen verzierten Hemden zählen nicht nur zu den beliebtesten, sondern, wenn die Verzierung in feiner Madeira-Handstickerei ausgeführt ist, auch zu den teuersten ihrer Gattung. Damen, die diese Arbeit selbst ausführen können, verschaffen sich etwas Kostbares mit kaum nennenswerten Auslagen. Die charakteristische hellblaue Farbe der Madeirastickerei kann mit leichtgebläutem Stickgarn erreicht werden, aber, da die Stickerinnen auf der Insel Madeira nur hellblaues Garn wählen, um bei dem blendenden Sonnenlicht die Augen möglichst zu schonen, so würde der Verwendung blauer Stickbaumwolle bei uns die logische Begründung fehlen, und nach der Wäsche ist auch die echte Madeirastickerei wieder rein weiß. Das Aufzeichnen der Bogen und Zäckchen ist so einfach, daß es keiner besonderen Geschicklichkeit dazu bedarf.

Margarete.



1855 und 1856. Zwei Strand- oder Spielhöschen für Kinder von 3—5 und 5—7 Jahren.

1932. Nachthemd mit viereckigem Ausschnitt.

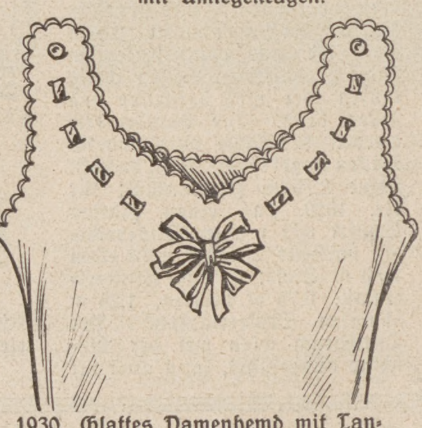


1928. Damenhemd mit gestickter Passe und kleinem Aermelansatz.

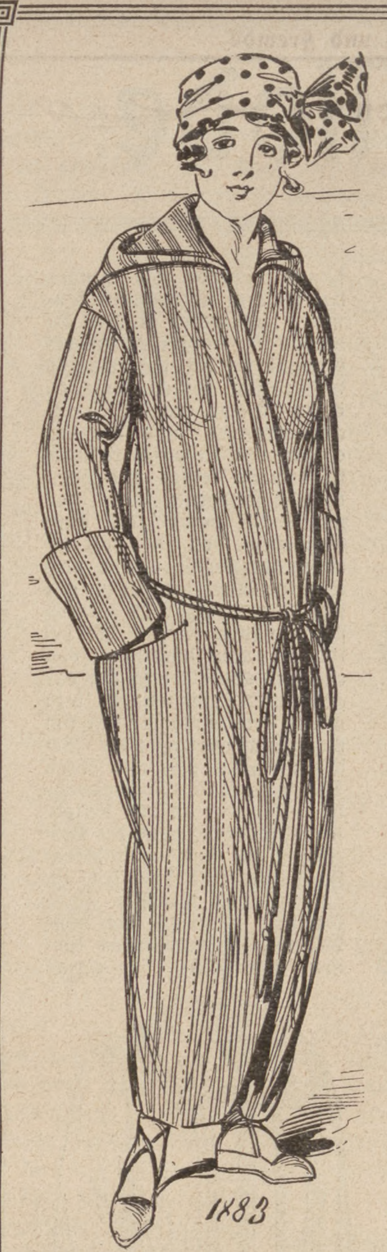


1931. Einfaches Nachthemd mit Umlegekragen.

1929. Damenhemd mit Durchbruch und Stickereibesatz.



1930. Glattes Damenhemd mit Languettenrand und Banddurchzug.



1883. Bademantel aus gestreiftem Kräuselstoff für Damen.

Unsere Modelle.

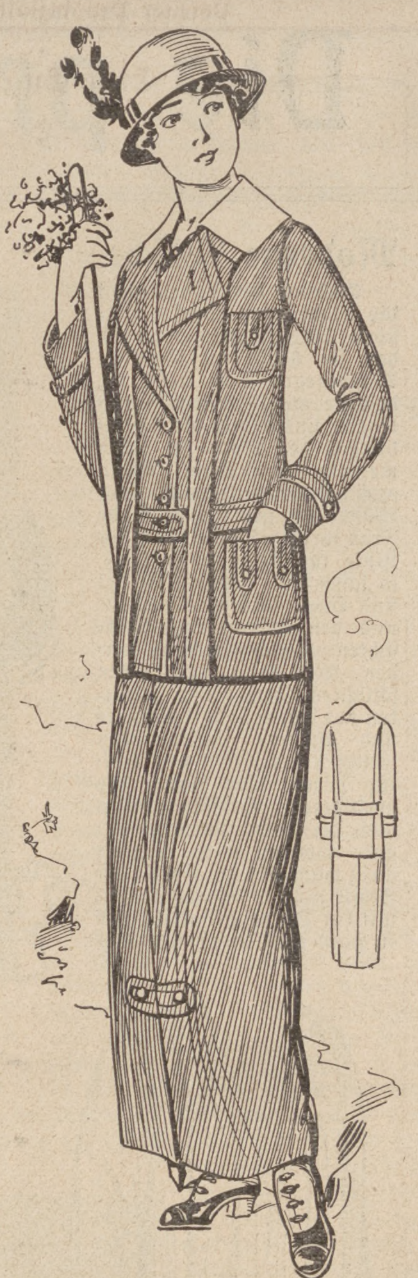
1883. **Bademantel für Damen.** Der aus farbig gestreiftem Kräuselstoff gearbeitete Bademantel hat eingesetzte Aermel mit Manschetten aus demselben Stoff. Die Kapuze ist am Halsausschnitt angenäht, und hinten mit einer weißen Baumwollquaste verziert. Gebraucht werden für mittlere Damengröße etwa: 2,20 m Kräuselstoff von 1,65 m Breite; 1 Schnur; 1 Quaste.

1899. **Reise- und Sportkostüm.** Der schlank wirkende Vierbahnenrock des Kostüms hat unten als Fortsetzung der Mittelnähte vorn und rückwärts eingelegte Falten bekommen, die dem Rock die erforderliche Weite geben. Vorn legen sich über die aneinanderstoßenden Falten mit Knöpfen verzierte, abgesteppte Stoffpatten. Die gleiche Garnierung findet sich an den Aermeln und Taschen des losen Jacketts wieder, das geteilte Rücken- und Vorderteile hat und dessen Nähte vorn durch aufgesetzte Falten gedeckt werden. Es hat einreihigen Schluß, Umlegekragen mit Revers und einen auf Leinwand gearbeiteten Stoffgürtel. Erforderlich sind dazu etwa: 4,50 m doppeltbreiter Stoff.

1855 und 1856. **Zwei Strand- und Spielhöschen.** Die beiden aus gestreiftem Kattun gearbeiteten Höschen unterscheiden sich dadurch, daß die für kleinere Kinder vorn im Ganzen geschnitten und das Beinkleid nur hinten zum Anknöpfen eingerichtet ist, während die Spielhöschen für Kinder von 5—7 Jahren einer Bluse angesetzt und mit Gürtel versehen sind. Die Bluse hat Rückenschluß, das Beinkleid wird hinten wie bei dem kleineren angeknöpft. Glatte Blenden und Knöpfe bilden den Ausputz. Auch die Aermel der beiden Anzüge sind verschieden, wie die Abbildung zeigt. Für Nr. 1855 sind 2 m Kattun und 2 m Besatzstreifen erforderlich; für Nr. 1856 2,30 m Kattun und 2½ m Besatzstreifen.

1934. **Blusenkleid für Mädchen von 7—9 Jahren.** Das niedliche Kleidchen wird aus glattem und schottischem Wollstoff gearbeitet und zwar wird der letztere schräg gestellt. Die lange Bluse wird unten durch den Gürtel kraus zusammengehalten, der zugleich den Ansatz des Faltenröckchens deckt. Eine rund geschnittene Blende umgibt den Halsausschnitt. Knöpfe in einer Farbe des schottischen Stoffes. Man braucht dazu etwa: 1,50 m glatten und 1,40 m karierten Stoff.

1933. **Faltenhänger aus Waschstoff.** Er ist vorn und hinten gleichmäßig in eine Quetschfalte und je zwei darunterliegende Falten geordnet


1899. Kostüm für Reise, Fußwanderung und anderen Sport.

und wird tief durch einen Gürtel abgebunden. Der Schluß ist vorn. Kragen und Manschetten sind mit farbiger Baumwolle auslanguettiert und bestickt. Man braucht zum Kleidchen 2 m Waschstoff.

1928—1930. **Drei Taghemden für Damen.** Es sind hier die beliebtesten Schnitte für Taghemden verwendet worden, und zwar für Nr. 1928 der Passenschnitt, zu dem man die aus doppeltgelegtem Stoff gearbeiteten Passen fertig kaufen oder selbst herstellen und sticken kann. Die Hemdenteile werden der Passe vorn und im Rücken angekraust. Man braucht dazu: 2,70 m Hemdentuch; für Nr. 1929, das einen glatten Schnitt mit reichem Stickereibesatz darstellt, braucht man etwa 2,30 m Stoff; 0,75 m Stickereieinsatz; 0,75 m breiten, 1,25 m schmalen Stickereiansatz. Der Durchbruch wird mit der Maschine ausgeführt, kann aber zur


1934. Blusenkleid aus zweierlei Stoff für Mädchen von 7—9 Jahren.

1933. Faltenhänger aus Waschstoff für Mädchen von 4—6 Jahren.

Vereinfachung auch fortgelassen werden. Das Taghemd Nr. 1930 ist am leichtesten zu arbeiten, da der glatte Schnitt nur an den Rändern auslanguettiert zu werden braucht. Will man auch den Banddurchzug anbringen, so versieht man das Hemd vorn mit knopflochartigen Einschnitten. Erforderlich sind dazu etwa: 2,30 m Stoff. Sämtliche Hemden haben Achselschluß.

1931 und 1932. **Zwei Nachthemden für Damen.** Die beliebte Form mit Umlegekragen und Vorderschluß erfordert etwa 3,80 m Stoff und 2,60 m schmale Stickerei. — Das moderne Nachthemd mit viereckigem Ausschnitt ebensoviel Stoff und 1,60 m breiteren Stickereiansatz, der den Ausschnitt begrenzt und den Aermelbündchen kraus angesetzt ist. Dieses Nachthemd hat seitlichen Schluß.

Fertig zugeschnittene Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen in den Normalgrößen 42, 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 50 Pf. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

Eine England-Amerika-Ausstellung in London.



Die Nachbildung der Wolkenkratzer am Hafen von Neuyork.

Am 14. Mai ist in London in White City eine englisch-amerikanische Ausstellung eröffnet worden, die viel Fesselndes bietet. Eine der interessantesten Gruppen ist die Darstellung von Wolkenkratzern mit dem Hafen von Neuyork die unser Bild zeigt. Um das Leben und Treiben in Amerika zu veranschaulichen, sind auch Indianer in großer Zahl zu der Ausstellung eingetroffen, wo sie Szenen aus dem amerikanischen Westen naturgetreu vorführen werden.

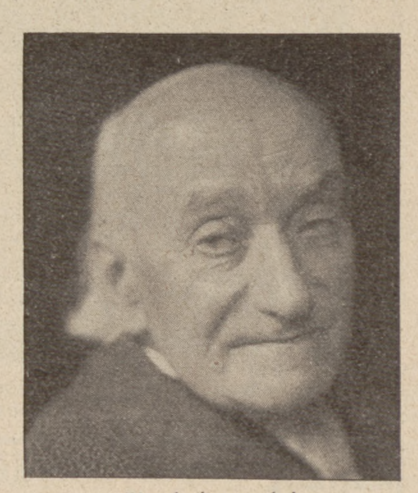
„Gesund wie ein Fisch".

(Nachdruck untersagt.)

Die volkstümliche Redewendung, die da sagt „gesund wie ein Fisch im Wasser" muß es sich mit den Fortschritten der Forschung gefallen lassen, als unsinnig entlarvt zu werden. Die Fische erfreuen sich im Wasser keineswegs einer unantastbaren Gesundheit; je mehr man Einblicke in das Leben der Fische gewinnt, umso deutlicher erkennt man, daß die Bewohner des Wassers Leiden und Krankheiten in weitgehendem Maße ausgesetzt sind. Ja vor allem sind es regelrechte Epidemien, die Gesundheit und Leben vieler Fische ständig bedrohen und denen alljährlich ungezählte Myriaden von Wasserbewohnern zum Opfer fallen. In einem Aufsatz der „Rivista Nautica" wird an Beispielen gezeigt, daß in Seen, Flüssen und Sümpfen derartige Krankheitsepidemien sich unter den Fischen mit einer geradezu unheimlichen Schnelligkeit verbreiten und oft zur völligen Ausrottung der betroffenen Fischart in bestimmten Gewässern führt. Die sog. Furunkulose wütet vor allem unter den Forellen und den Lachsen; die Oberfläche des Körpers der Fische bedeckt sich mit Pusteln, die schnell zerfallen, sich öffnen und nun die Krankheitskeime in das Wasser abgeben. Die Karpfen leiden vor allem an Pocken oder epitelioma papuloso, die Nadelhechte des Luganer Sees werden periodisch von einer seltsamen Krankheit befallen, einer Pseudo-Diphtherie, die auf einen Krankheitserreger zurückgeht, der sich in den Schleimhäuten der Atmungswege einnistet und abnorme Schwellungen der Schleimhäute hervorruft. Im Verlaufe weniger Tage stirbt dann der Nadelhecht an Erstickung, und man sieht dann die toten Fische mit krampfhaft aufgerissenen Mäulern an der Oberfläche des Wassers treiben. Man könnte die Liste der Fischkrankheiten ins Endlose fortsetzen. Muskelerkrankungen, Nervenerkrankungen, Vergiftungen, ja selbst fieberhafte Erkrankungen sind auf Grund exakter Beobachtungen bei Fischen festgestellt worden. So zeigt es sich denn, daß die Fische Leiden und Krankheiten nicht anders wie die höher entwickelten warmblütigen Tiere ausgesetzt sind und daß die Redewendung „gesund wie ein Fisch im Wasser" bei einer genaueren Betrachtung der Natur und der Wirklichkeit fast wie bittere Ironie anmutet.



Frau Lyzeal-Direktorin Marie Knothe starb am 16. Juni im Alter von 60 Jahren an den Folgen einer Operation. Die von ihr geleitete Knothe Belowsche Anstalt in Posen, an der sie zunächst viele Jahre als Lehrerin, dann seit 28 Jahren als Direktorin wirkte, hat sich unter ihrer Leitung zu einer für die Ausbildung der weiblichen Jugend bedeutsamen Lehranstalt entwickelt.



Karl Frenzel †,
der am 10 Juni in Berlin im Alter von 87 Jahren verstorbene bekannte Schriftsteller und Journalist.

Ein Bär als Selbstmörder.

Bob, der große schwarze Bär des Neuyorker Zentralparks, hat das Zeitliche gesegnet; in Gegenwart einer großen Menge von Zuschauern hat er Selbstmord verübt. Und zwar anscheinend Selbstmord aus Reue und Gewissensbissen. Der Oberwärter Mr. Snyder berichtet, daß das Tier in den letzten Tagen die Nahrungsaufnahme verweigerte, offenbar aus Reue über eine vor kurzem verübte Untat: Bob hat nämlich seinen Käfiggenossen erdrosselt. Dieser Tage kletterte der Missetäter nun die Felsterrasse empor, trat an den Rand des höchsten Felsens und warf sich von hier in den Zwinger hinab, der Bär brach das Genick und war tot.

Graf Zeppelin als Pate bei dem Stapellauf des Schiffes „Zeppelin“.

In Gegenwart des Grafen Zeppelin (X) fand am Dienstag, den 9. Juni auf der Werft des Bremer Vulkan in Vegesack der Stapellauf des für den Norddeutschen Lloyd bestimmten Dampfers statt, den Graf Zeppelin auf den Namen „Zeppelin“ taufte.

Spiel- und Rätselecke. Allerlei zur Unterhaltung und Kurzweil.



Gleichklangrätsel.

Wirfst du es in's Wasser,
So sinkt es schwer hinunter,
Doch ist es im Wasser geboren,
Dann schwimmt's darin ganz munter.

Homonym.

Ist es in der Küche geschehen,
Wird die Hausfrau ärgerlich.
Muß man es beim Kinde sehen,
Grämen Eltern und Lehrer sich.

Rätsel.

Das letzte ist ein Dieb
Und kann die ersten zwei nicht leiden,
Das Ganze auch ein Dieb,
Stiehlt just die ersten Beiden.

Visitenkartenrätsel
von P. W. Wienkötter.

K. R. Pfenger
Nakel

Name und Wohnort ergeben den Beruf des Karteninhabers.

Auflösung der Aufgaben in Nr. 24:

Rätsel.
Ratte, Latte, Watte, Matte.

Silbenrätsel.
Windmühle.

Visitenkartenrätsel.
Fleischbeschauer.

Richtige Auflösungen sandten ein:

Frau Weißhaar Cläre und Liesbeth Weißhaar, Gustel Nickel, Hedel Olebinska, Hermann Krüger, Frieda Ewert, sämtlich in Posen; Meta Gartmann, Czempin; A. Eichner, Bleichen; Thilda Hoeven, Krotoschin; Frau Ida Fischer, Briesen; Artur Knopf, Obornik; Elfriede Furchheim, Samter; Kasimira v. Wojterska, Tremessen; Ernst Griep, Bracißzewo; Emilie Brauer, Dlonie, Kreis Rawitsch; Hermann Flechner, Rothendorf; Max Redlin, Stefanshofen.

Für den Inhalt verantwortlich: J. V.: Karl Peeck, Posen. — Druck und Verlag der Ostdeutschen Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A.-G. in Posen.